

Es sind Geschichten von wenigen Seiten, zum Teil nur von einigen Sätzen, Begebenheiten, die sich in den verschiedenen Gettos, in Verstecken und in den Arbeits- und Vernichtungslagern zugetragen haben. Akteure sind chassidische Führer (Zadikim), ihre Anhänger, ihre Frauen und Kinder. Sie alle beseelt unerschütterliche Zuversicht und moralische Tapferkeit, ein selbstverständlicher Glaube an das Gute und die nie in Frage gestellte Gewissheit, dass schliesslich nur das Gute siegen *kann*.

Ungewöhnlich wie die Vielfalt der auftretenden Personen ist die Verschiedenartigkeit der berichteten Ereignisse, etwa von jenem Mädchen, das seinen jüngeren Bruder aus der Hand der Gestapo rettet, nachdem er ins Getto zurückgekehrt ist, um die vergessenen Tefilin zu holen. Oder die Geschichte vom 14-jährigen Mosche, der nackt bei einem Zählappell auf dem Lagerplatz von Mauthausen dem Erfrieren nahe ist, bis in ihm der Nigun des Bobower Rabbi aufsteigt, sein Inneres erfüllt, seine erstarrten Lippen löst und seinen beinahe erfrorenen Körper wieder ins Leben zurückreisst.

Unter den Geschichten findet sich auch jene Begebenheit von einem jungen polnischen Priester, der sich weigert, dem Wunsch der Pflegeeltern nachzukommen und ein jüdisches Kind zu taufen, als er in Erfahrung bringt, dass dies nicht dem Willen der inzwischen deportierten Eltern des Kindes entsprochen hätte. Der Name des Priesters: Karol Wojtyla, später Kardinal von Krakau und heute Papst Johannes Paul II.¹

Das Buch berichtet von traurigen Ereignissen in einer grauenvollen Zeit, und dennoch legen wir es mit einem Gefühl tiefer innerer Bereicherung aus der Hand. Was uns an diesen zweihundert Seiten restlos fasziniert, ist der unbesiegbare Geist jüdischer Gläubigkeit, die innere Kraft von Menschen, die in ungeahnten Extremsituationen unerschütterlich den Glauben an den Sieg des Guten über das Böse bewahren. »Leute wie ihr, eine Nation wie die eure, wird niemals besiegt werden«, sagte ein junger deutscher Offizier zu einer Gruppe geschundener, erniedrigter Gefangener, wie in dem Buch berichtet wird.

Heinrich Lang, Basel

¹ vgl. auch dazu: »Karol Wojtyla und das Judenkind« in: FrRu XXXV/XXXVI 1983/84 S. 35.

EMMANUEL EYDOUX: Das letzte Purimspiel der Waisen des Dr. Janusz Korczak. Hamburg 1985. Maurice Moureau Verlag. 48 Seiten. Aus dem Französischen übersetzt von Karin Moureau-Oldé.

Die Ebenen des Purimspieles und der bitteren Wirklichkeit im Warschauer Getto, wo es keine Rettung vor dem Vernichtungswillen der deutschen Machthaber gibt, durchdringen sich in diesem Stück. Auf diese Weise wird eine Perspektive eröffnet, die nicht nur die jüdische Geschichte, sondern den Sinn von Menschsein angesichts des von Menschen herbeigeführten Bösen zu erfassen sucht. Der Märtyrertod Janusz Korczaks wird sehr behutsam als Zeugnis einer Menschlichkeit erfahrbar gemacht, die sich in ihrer Ohnmacht gegenüber der Brutalität der Mörder als Impuls unverbrüchlicher Hoffnung erweist.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

YISRAEL GUTMAN / CHAIM SCHATZKER: The Holocaust and its Significance. Revised English version edited by Y. Mais and I. Sivan. Translated from the Hebrew by P. Fishman. Jerusalem 1984. The Zalman Shazar Center. 248 Seiten. Dazu: A Teacher's Guide. 40 Seiten. Wenn wir uns heute und in Zukunft der Frage stellen, was wir aus dem Holocaust zu lernen haben, dann setzt dies die (Bereitschaft zur) Erkenntnis voraus, welche Voraussetzungen, Geschehnisse und Folgen sich mit diesem

Komplex verbinden, wenn das furchtbare Wort nicht zum bedeutungsleeren Schlagwort verkommen soll. Die Schwere der Aufgabe, die sich hier für den schulischen und akademischen Unterricht stellt, ist doppelt begründet: Welche Auswahl aus der Fülle der Fakten und ihrer Bewertungen wird getroffen? Und: Wie wird diese Auswahl didaktisch aufbereitet, damit Schüler und Studenten das Geschehen und seine Tragweite für ihr Leben und das Überleben der Menschheit einigermaßen angemessen erfahren und erfassen? Die Vf. geben darüber im Lehrerbegleitheft ausführlich Auskunft. Sie erklären dafür nicht nur ihre Zielsetzung (6–9), sondern äussern sich auch offen über die »objektiven« (historisches Urteil) und »subjektiven« (persönlicher Zugang) Schwierigkeiten der Behandlung des Themas (3–6), die letztlich unüberwindlich sind und doch die Beschäftigung damit nicht verhindern dürfen. Dementsprechend wird in den anschliessenden Erläuterungen zu den einzelnen Kapiteln vorgegangen, wozu M. Manor jeweils gezielte Gesprächsanregungen beige-steuert hat. Diese Anregungen ergänzen die in das Buch regelmässig eingefügten Fragen, durch die eine Kontrolle und die Vertiefung der einzelnen Lernschritte angestrebt werden. Der Text selbst ist nach Sachaspekten gegliedert. Anhand der beigegebenen Quellen (auch Bilder und Karten, die Y. Mais besorgt hat) vermag der Leser seinen eigenen Standpunkt zu klären. Dem Zentrum der Darstellung (Kap. 4–16), worin die einzelnen Schritte der Judenverfolgung durch Nazi-Deutschland zwischen 1933 und 1945 behandelt werden, gehen drei Kapitel voraus, in denen neben der Herausbildung des modernen Antisemitismus hauptsächliche Entwicklungen in der europäischen und speziell jüdischen Geschichte vor allem seit dem Ersten Weltkrieg aufgegriffen werden. Zwei abschliessende Kapitel gehen auf das Selbstverständnis des jüdischen Volkes nach der Shoa und ihre besondere und allgemeinemenschliche Bedeutung ein. Da die Voraussetzungen der NS-Politik und ihre Durchführung in der Vorkriegszeit mit Recht als grundlegend für das Verständnis des Holocaust angesehen werden (Lehrerbegleitheft 14 und 16), seien vor allem dazu einige Fragen aufgeworfen. So zunächst, ob nicht die Weimarer Republik zu wenig positiv gewürdigt ist, wenn nur von ihrer Fremdheit für viele Deutsche gesprochen wird (8). Zudem legt das Zitat von F. Meinecke (8f.) den Eindruck nahe, als seien antisemitische Vorwürfe berechtigt, besonders mit dem Satz: »Unter denen, die den Becher der Macht . . . zu hastig und gierig getrunken hatten, waren viele Juden.« Wäre es nicht sinnvoller, z. B. den Vorwurf der »Judenrepublik« zu bringen, seine Hintergründe aufzudecken und durch Fakten seine Haltlosigkeit zu erweisen? Die Feststellungen 23 oben können das wohl nicht leisten. Hätte das Thema Assimilation(sbereitschaft) darüber hinaus nicht eine stärkere Berücksichtigung als in den Ausführungen 18f. verdient? Ähnlich scheinen mir die Darlegungen über Voraussetzungen der »Machtergreifung« (36) den erfolversprechenden Anstrengungen der letzten Regierungen der Weimarer Republik kaum gerecht zu werden, die krisenhafte Lage zu meistern. Die Nazis haben doch etwa im Kampf gegen die Massenarbeitslosigkeit Früchte geerntet, die sie nicht gesät haben. Die Lehre aus dem Untergang der Weimarer Republik, dass eine Demokratie die feste Entschlossenheit aller Demokraten zu ihrem Bestand braucht, ist ja heute so aktuell wie je. Eine Frage wert sind auch die nur beiläufigen Anspielungen auf die Tatsache, dass der in christlichen Traditionen verwurzelte Antisemitismus für den Rassenantisemitismus der Nazis als willkommener Wegbereiter diente bzw. einen spürbaren Widerstand gegen diesen blockierte. Allein das Material 30, 33–35, 40f. (vgl. 71, 171f., 177) ist »ergie-

big« genug. Davon abgesehen dürfte die Darstellung des Sozialdarwinismus im Nazisystem und die beigegebenen Fragen zur Bearbeitung den Schülern die angestrebte Widerlegung nicht gerade erleichtern (27–31). Allerdings – solche Anfragen an das Buch, die sich einfach aus der Fülle des zu verarbeitenden Stoffes ergeben, wiegen gering gegenüber dem herausragenden Gesamteindruck des Werkes: Es orientiert umfassend und dringt in die Tiefe; es zeigt die Juden nicht nur als bemitleidenswerte Opfer oder als verklarte Helden, sondern als Menschen, die zu den unterschiedlichsten Handlungs- und Verhaltensweisen fähig waren; es verzichtet darauf, Richter zu sein oder zu Verurteilungen anzuleiten. Gerade dadurch aber wird es seine Zielsetzung in hohem Mass erreichen können, Schülern und Studenten zu helfen, »ein Verständnis und Gespür für die Strukturen und Mechanismen zu gewinnen, die zum Holocaust führten und seine Durchführung möglich machten«; wenn so das Bewusstsein für und die Warnung vor den Gefahren dieser Strukturen und Mechanismen gegeben sind, kann es dazu »verhelfen, einen neuen Holocaust zu verhindern« (Lehrerbegleitheft 40). Eine möglichst baldige Übersetzung ins Deutsche ist dringend zu wünschen. Die Behandlung des Holocaust im (Geschichts-)Unterricht liegt bei uns bekanntlich noch sehr im argen. Ausserdem stellt das Buch den jüdischen Widerstand und die Verbindung der Shoa mit dem Wiedererstehen eines jüdischen Staates heraus, was bei uns entweder kaum bekannt ist oder gern verdrängt wird.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

DIETHER KOCH: Christen in politischen Konflikten des 20. Jahrhunderts (Analysen und Projekte zum Religionsunterricht, Heft 19). Göttingen 1985. Vandenhoeck & Ruprecht. 335 Seiten.

Zu zwei »Themenbereichen« (»Rüstung, Krieg, Frieden« und »Juden, Antisemitismus, Israel«) werden im »Materialteil« (52–303 bzw. 319) für jeweils sechs »Streitfälle« Quellen vorgelegt, die kurz vorweg erläutert werden. Im vorangehenden »didaktischen Teil« (6–51) geht es um Legitimation und Zielsetzung der Themenwahl und der dazu herangezogenen Einzelaspekte. Diese didaktischen Überlegungen »erwachsen aus dem Unterricht in der Sekundarstufe II« eines Bremer Gymnasiums. »Die im zweiten Teil zusammengestellten Materialien sind als Grundlage für Unterrichtsvorhaben in Geschichte, Gemeinschaftskunde oder Religion gedacht« (4), und zwar schwerpunktmässig für den evangelischen RU. Die Auswahl zum zweiten Themenbereich verbindet bekannte und bisher unveröffentlichte, auch private Quellen, so dass eine lebendige Erfahrung von Geschichte möglich wird (etwa am Beispiel von drei Volksschullehrerinnen aus Bremen, deren Hilfsbereitschaft gegenüber Juden, die vor der Deportation standen, einer offiziellen Anzeige eines deutsch-christlichen Pastors an den SA-Bürgermeister scharf kontrastiert). Von der Begrenzung der Konfliktfälle auf das 20. Jahrhundert hier bleibt allerdings zu fragen, ob die Schüler (trotz der gebotenen Verständnishilfen) die nötige historische Tiefenschärfe wahrnehmen können. Ausserdem scheint es mir angebracht, die aufgenommenen biblischen Texte durch (wenigstens knappe) Erläuterungen zu erschliessen. Denn wenn schon nicht die Religionslehrer, so sind doch bestimmt die Lehrer in anderen Fächern mit den (zum Teil sehr disparaten) Bibeltexten höchstwahrscheinlich überfordert.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

KONRAD REPGEN (Hrsg.): Hubert Jedin »Lebensbericht«, mit einem Dokumentenanhang. Mainz 1984. Matthias Grünewald Verlag. 301 Seiten.

In der Reihe der Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte ist nun die Selbstbiographie des 1980 dahingegangenen Kirchenhistorikers Hubert Jedin erschienen. Er war ein Gelehrter von Weltruf, der seine Geltung durch die grosse Geschichte des Konzils von Trient begründete. Die Aufzeichnungen werden im folgenden Buch ungekürzt publiziert und sind durch Sachanmerkungen erläutert worden. Im Anhang findet sich eine Reihe von Dokumenten, die für den eigentlichen Text als Erläuterung dienen.

Man kann die Biographie von Jedin unter verschiedenen Gesichtspunkten sehen. Ohne weiteres könnte man vor allem die wissenschaftliche Leistung in den Vordergrund stellen. Darin liegt aber nicht der eigentliche Wert des Buches. Es stellt nämlich den Lebensbericht eines katholischen Kirchenhistorikers dar, der nach nationalsozialistischer Terminologie ein »Halbjude« war. Diese Tatsache hat dann sein ganzes Leben bestimmt.

Im Jahre 1900 geboren, war er gerade 33 Jahre alt, als Deutsche es sich leisteten, Barbaren die Macht zu übergeben. Die Geschichte eines solchen Lebens während der NS-Zeit ist von grosser Bedeutung, besonders wenn sie von einem so differenziert urteilenden und im Grunde deutsch-konservativen Mann stammt. Jedin war von 1933 bis 1936 zunächst als Flüchtling in Rom, da er in Deutschland keine Arbeitsmöglichkeit mehr besass. Seine Urteile über diese Jahre sind instruktiv. Über Prälat Kaas heisst es: »Er blieb zugeknöpft, eine Hilfe an ihm habe ich weder damals noch später gehabt.« Über den deutschen Vatikanbotschafter Diego von Bergen teilt Jedin mit, dass er ihn nach 1933 nicht mehr empfangen, sich aber sonst offenbar relativ korrekt verhalten habe. Die römischen Institute betrugen sich je nach ihrer Leitung. Das archäologische Institut war nazistisch infiziert, weil sein zweiter Direktor Fuchs Ortsgruppenleiter wurde. Anders war es beim preussischen historischen Institut, wo Jedin weiter Zugang hatte. Wie nicht anders zu erwarten, behandelt Bischof Berning, der Rom besuchte, Jedin so schlecht, »dass ich es vorzog, das Zusammentreffen mit ihm zu vermeiden«. So stellt das deutsche Rom in nuce ein Spiegelbild der übrigen deutschen Situation dar. Wenn ein Kollege Streit mit Jedin hatte (Eduard Stakemeier), drohte er ihm mit der Partei (S. 81). Und auch sonst gab es wenige, die ihm zugetan waren.

In den Jahren 1936–39 kehrte er noch einmal nach Deutschland zurück, um als Diözesan-Archivar in Breslau tätig zu werden. Dies im Ordinariat von Kardinal Bertram, den zu beobachten er Gelegenheit hatte. Jedin kritisiert Kardinal Bertrams defensive Politik und hätte es vorgezogen, wenn er offen gegen die Judendeportationen aufgetreten wäre. Schriftliche Proteste hatten bei den NS-Machhabern keinen Sinn. »Bei Bertram, der in einem Rechtsstaat gross geworden war, spielte auch das Alter eine Rolle: Er hielt es nicht für angemessen, dass die Kirche an die Massen appelliere« (S. 94). Als die Situation in Breslau unhaltbar wurde, begab sich Jedin wieder nach Rom, wobei sowohl das Auswärtige Amt als auch die deutsche Vatikanbotschaft sowie die Quirinalbotschaft hilfreich waren. Man liess Jedin ausreisen. Im Vergleich mit Hitler-Deutschland erschien ihm das faschistische Italien ein Land, in dem er leben und arbeiten konnte, ohne unter ständiger Todesfurcht zu stehen.

Wir können im einzelnen das inhaltsreiche Buch nicht referieren, wollen aber nur bemerken, dass sich der spätere deutsche Vatikanbotschafter Ernst von Weizsäcker (ab 1943) Jedin gegenüber hilfreich erwies, wofür dieser ihm auch für den Nürnberger Prozess ein Affidavit ausgestellt hatte.

Nach dem Krieg kehrte Jedin nach Deutschland zurück